

de continentia, de agone christiano, sind ganz von dem kirchlichen und mönchischen Gedanken beherrscht. Mit welcher Vorsicht in de doctrina christiana die heidnische Wissenschaft wieder herangezogen wird, darauf wurde zuvor hingewiesen.

Dagegen ist es bezeichnenderweise der Kampf gegen die Irrlehrer, welcher Augustin wieder zu den alten, vom Neuplatonismus geschmiedeten Waffen greifen läßt. In der Apologetik ist die Philosophie zuerst in das Christentum eingedrungen, für die Apologetik hat die Religion zu allen Zeiten die Philosophie zu Hilfe gerufen. Mit der Schrift *contra epistulam Manichaei quam vocant fundamenti* nimmt Augustin 397 den Kampf gegen seine alten Feinde wieder auf; hier kann man fast von Abschnitt zu Abschnitt verfolgen, wie sich ihm mehr und mehr die neuplatonischen Begriffe wieder aufdrängen, bis in der Erörterung über das Verhältnis von Sein und Nichtsein (40, 46) der volle Platonismus wieder hindurchbricht. An der berühmten Stelle der Konfessionen wird dann, im Vergleich der ersten Verse des Johannes-Evangeliums mit dem Neuplatonismus, mit festen Linien der Geltungsbereich der Philosophie innerhalb des Christentums abgegrenzt (VII 9, 13—14).

[Abgeschlossen am 1. März 1922.]

Eine fälschlich dem Irenäus zugeschriebene Predigt des Bischofs Severian von Gabala.

Von **Wilhelm Dürks** in Oldenburg.

In dem XXXVI. Bande der »Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur« (Jg. 1913) veröffentlicht Jordan als 3. Heft eine Abhandlung unter dem Titel: »Armenische Irenäusfragmente«, in der eine Reihe von Fragmenten aus den Werken dieses Bischofs aus verschiedenen armenischen Handschriften zusammengestellt und besprochen wird. Auf S. 28—39 nun bringt Jordan als 29. Stück eine dem Irenäus zugeschriebene Predigt aus Cod. Vindob. Mechithar. 2 fol. 19¹¹—23¹² und auf S. 178—189 die auf Dr. W. Lüdtke zurückgehende Übersetzung dieser Predigt¹. Das Stück ist bisher nur in einer einzigen armenischen Handschrift, dem soeben genannten Vindobonensis der Wiener Mechitharistenbibliothek, aufzufinden gewesen. Gedruckt ist vor der Veröffent-

¹ Zu dieser Übersetzung gibt Lüdtke selbst allerlei Nachträge und Berichtigungen in seinem Artikel: Bemerkungen zu Irenäus (Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1914, 268—270).

lichung Jordans in »T. und U.« nur ein Teil davon, etwa ein Viertel, von Pitra im Spicilegium Solesmense I, 1852, S. 505/8 mit danebenstehender lateinischer Übersetzung von R. P. Gabriel Aivazovski; dann dasselbe Bruchstück von W. W. Harvey, Opera Irenaei, 1857, tom. II, 464/9, mit derselben, nur etwas veränderten lateinischen Übersetzung: S. 302/4 (eine englische Übersetzung von Roberts und Rambaut in Antenicene christian library Vol. IX, 1869, p. 184/7); endlich dasselbe Bruchstück von (Pitra-)Martin in Analecta Sacra IV p. 31/33 (vgl. Jordan a. a. O. S. 189/190).

Die Predigt handelt über die Schriftstelle Mt 20₂₀: Τότε προσήλθεν αὐτῷ ἡ μήτηρ τῶν υἱῶν Ζεβεδαίου μετὰ τῶν υἱῶν αὐτῆς προσκυνούσα ἤτοι τι (griechischer Bibeltext: καὶ αἰτουῶσα τι ἀπ' αὐτοῦ; die hinzugefügte armenische Überschrift lautet in deutscher Übersetzung: Des heiligen Erianos des Nachfolgers der Apostel gesagt(es) über die Söhne Zebedäi. Jordan S. 191 bemerkt richtig, daß wir nicht ein armenisches Original vor uns haben, sondern eine Übersetzung aus dem Griechischen, und meint, daß nach Ansicht Akinians vielleicht Eusebius von Emesa († um 359) oder Severianus v. Gabala († nach 408) in Frage kämen, da der Inhalt Irenäus ausschließt. Für Severianus spreche die Ähnlichkeit der Namen in der armenischen Form.

Zu einem festen Ergebnis in betreff der Verfasserfrage kommt Jordan nicht; aber seine Vermutung, daß Severian v. Gabala der Autor sein könne, ist, wie ich jetzt zu beweisen hoffe, vollkommen richtig. Ich stütze mich dabei auf die Ergebnisse meiner Dissertation »De Severiano Gabalitano« (Kiel 1917) und die in dieser Arbeit angewandte Methode.

Dafür, daß wir es hier mit einem echten Severian zu tun haben, spricht schon der Eindruck, den das Stück auf unbefangene Leser macht, ich meine auf solche, die noch nicht durchaus an severianische Schreibart gewöhnt sind. So erklärt z. B. Jordan (S. 190) bezeichnenderweise, daß wir kaum eine abgeschlossene Homilie vor uns haben, sondern daß unser Stück nur ein Teil eines größeren Ganzen sei. Das Thema sei wahrscheinlich die Geschichte der Söhne Zebedäi und werde wohl in der verlorenen Fortsetzung des Stückes weiterbehandelt. Vielleicht handele es sich um ein Bruchstück einer homilienartigen Auslegung von Mt 20. Zu diesem Urteil gelangt Jordan erstens, weil kein straffer Gedankengang zu konstatieren ist, vielmehr der Verfasser von einer Bibelstelle zur anderen übergeht und bei Fernliegendem eingehend verweilt, zweitens, weil nicht eine Mehrheit von Zuhörern angeredet, sondern mit »du, o Bruder« apo-

strophiert wird. Nun ist es aber gerade eine der Haupteigentümlichkeiten Severians, daß er in seinen Homilien außerordentlich leicht vom einmal gestellten Thema abweicht und sehr oft eine rechte Ordnung der Gedanken vermissen läßt; ja, häufig ruft er sich selbst mit fast stets gleichlautenden Worten von einer zu weit ausholenden Abschweifung zurück, um den ursprünglichen Gedankengang wenigstens nach Möglichkeit wieder aufzunehmen (vgl. meine Diss. S. 35). Wenn Jordan sich ferner wundert, daß nicht eine Mehrheit von Zuhörern angedredet, sondern mit »du, o Bruder« apostrophiert wird, so ist auch dies eins der auffälligsten Kennzeichen der severianischen Schreibart. Redet er doch stets seine Zuhörer, was übrigens nur selten vorkommt, in der 2. Person Singul. an und fügt auch wohl, allerdings noch seltener, ein »o Bruder« (ἀδελφέ) hinzu, während er gegen andere Zusätze, wie z. B. das bei Predigern der damaligen Zeit (Chrysostomus) so beliebte ἀγαπητέ (-οί), einen förmlichen Widerwillen zu hegen scheint (vgl. m. Diss. S. 33). Häufiger dagegen redet Severian Juden, Häretiker oder Apostel an, so auch in unserem Stück Z. 207: Deswegen schreien sie, wegen eurer (sc. der Juden) Ungelehrtheit. Deswegen bringen sie Lob dar, weil ihr durch Unglauben usw.

Andere Stileigentümlichkeiten bestätigen den Schluß, daß wir eine Predigt Severians vor uns haben, so zunächst die Breite und Unbeholfenheit der ganzen Gedankenentwicklung, vor allem aber der Umstand, daß der Redner oft Wörter oder auch ganze Sätze in nur leicht veränderter Form wiederholt. Vgl. folgende Beispiele: Durch sein Wollen lebt wieder auf der Tote (136). Er wollte, und es stand auf Lazarus (137)... Durch Wollen weckt er auf und macht lebendig die Toten (140); oder: Nicht unwissend fragte er: Was willst du? (146)... Nicht, als ob vor dem Fordern er nicht wüßte (148)... nicht als unwissend, sondern als den guten Vorsatz annehmend fragte er (151/3); endlich: ... nicht allein wundere dich, aus welchem sie gesagt hat, sondern auch aus der Zeit, in welcher sie dies gesagt hat (52/53)... Also man sollte über sie sich verwundern, wie ich gesagt habe (ὡς ἔφθην εἰπών), nicht aus welchem sie gefordert hat allein, sondern auch aus der Zeit, in welcher sie bat (73/75).

Im Gegensatz zu dieser Breite im allgemeinen faßt Severian gern das Resultat von längeren Ausführungen in zwei überraschend kurz gehaltenen Sätzchen zusammen, die meist eine Antithese enthalten. Auch diese Eigentümlichkeit finden wir in unserem Stücke; vgl. Z. 70 ff.: »Er spricht von den Leiden, und das Reich wird

verstanden. Über das Kreuz sprach der Heiland, und die leidensfreie Herrlichkeit jene sah.« Ein weiteres Merkmal severianischen Stiles, das allerdings in unserem Stücke nicht besonders stark hervortritt, ist sodann die Häufung von (oft mit *διὰ τί* beginnenden) Fragen. Es finden sich in unserer Predigt folgende Beispiele: Willst du dich wundern über Abraham? (Z. 42)... Willst du dich wundern über Daniel? (45)... Wann trat sie hin zum Erlöser? (53)... Wann? (91)... Wies er ihn etwa ab als Lästere? Hast du nicht gesehen? (125)... Warum (*διὰ τί!*) bist du nachsichtig für das Sprechen? (159)... Wessen? (230)... Und was hinzufügend? (251)... Wo oder von wo? (254)... Und warum (*διὰ τί!*) war *μεγαλοπρεπής* die Ökonomie? (272)...

Sodann pflegt Severian auf ihm besonders wichtig scheinende Erörterungen die Zuhörer vorher mit einem *πρόσεχε* (*παρακαλῶ*) hinzuweisen (m. Diss. S. 33. 38). Vgl. hierzu in unserer Predigt den Passus Z. 177 ff.: »Erblicke, flehe ich, damit nicht meine jemand vergeblich und wegwerfend die Stimmen als unbestätigt seiend« usw. Meine Vermutung, daß die Übersetzung wahrscheinlich richtiger lauten würde: »Gib acht, flehe ich«, und daß ungefähr folgende Worte des griechischen Textes zugrunde liegen: *πρόσεχε, παρακαλῶ, ἵνα μή τις δόξῃ βεβιασμένον εἶναι τὸν λόγον*, wie sie ähnlich bei Severian oft erscheinen, fand ihre Bestätigung in folgender verbesserter Übertragung Lüdtkes (Bemerkungen z. Irenäus S. 270): »Gib acht (*πρόσεχε*: W. B. II 31b), bitte ich, damit nicht meine jemand etwas Nichtiges und wegwerfe [ungenau Participium gesetzt] die Stimmen (als) unbezeugt seiend.« Und nun, nach dieser feierlichen Aufforderung zum *προσέχειν*, beginnt seine große Auseinandersetzung über Psalm 8 1-4, die ganz bis zum Schlusse der Predigt währt. In gewohnter Weise versäumt es Severian dabei nicht, in selbstgefälligem Magister-ton auf seine, wie er glaubt, überragende Einsicht hinzuweisen; vgl. Z. 183, wo er erklärt, daß er jetzt die Zuhörer zur Weisheit führen will, was an seinen selbstbewußten Ausspruch in der ersten Rede über die Schöpfung erinnert (Migne, Patrol. S. Gr. 56, p. 437): *εἰ καὶ βαθεῖα ἦν τὰ νοήματα, ὅμως ἐξεδέμεθα*.

Aber auch der Inhalt der Rede weist auf Severian hin. Daß wir es mit einem antiochenisch gesinnten Prediger zu tun haben, zeigt uns einmal seine entschiedene Stellungnahme gegen die Arianer (vgl. z. B. Z. 171), andererseits die Betonung der beiden Naturen Christi. In Z. 282/6 spricht der Verfasser von einem Hinaufnehmen, einer Erhöhung des Leibes Christi; das ist durchaus severianische Anschauung, vgl. z. B. die 6. armenische Rede in der Ausgabe von J. B. Aucher, Venedig 1827, wo es S. 237 heißt: *corpus eius*

glorificatur, radios gloriae spargens... in corpore appariturus est etc. (s. auch m. Diss. S. 79).

Viel beachtenswerter und bedeutsamer ist aber die Haltung des Predigers den Juden und Häretikern gegenüber. Ist es doch eine der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten Severians, bei jeder passenden Gelegenheit den Häretikern eins zu versetzen. Dasselbe finden wir in unserer Rede; vgl. Z. 129 ff. 171 ff. 195 ff. 207. 220. 252 ff. Diese Ausfälle erfolgen nun bei Severian oft ganz unvermittelt; ebenso in unserem Stücke, wo Z. 106 plötzlich der Gedankengang mit folgenden Worten unterbrochen wird: »Es sollen beschämt werden (richtiger, wie auch Lüdtke mir persönlich bestätigte: es sollen sich schämen) die Kinder der Häretiker, weil zur Schmach des Sohnes sie annehmen« usw. Gut übersetzt schon Pitra, Spicileg. Solesmense I S. X: *Erubescant haereticorum nati, qui in contumelian Filii accipiunt illud etc.*; da haben wir die Lieblingswendung Severians: *αἰσχυνέσθωσαν (αἰσχυνθήτωσαν) αἰρετικῶν παῖδες* (ders. Ausdruck Z. 220), *ὅτι* (vgl. m. Diss. S. 29/30). Auch das von Severian immer wieder empfohlene und angewandte Mittel, die Häretiker durch unerwartete Fragen, besonders solche physikalischer Natur, mundtot zu machen, vermissen wir in unserer Predigt nicht. Lesen wir doch Z. 251 ff.: »Denn erhoben wurde deine Pracht über die Himmel.« Sage dem Juden und jenem, der es anders liest, oder einem Häretiker, da ihr schlechter Sinn weggeworfen wurde: wo oder von wo?

Sehr gerne verweilt endlich Severian bei etymologischen Untersuchungen, wofür ich auf S. 32 meiner Dissertation Beispiele gesammelt habe. In unserer Predigt beweist er seine Vorliebe für dies Gebiet dadurch, daß er Z. 268—270 eine sehr ausführliche Erörterung über den Unterschied zwischen *μεγαλοπρέπεια* und *εὐπρέπεια* veranstaltet, wobei er diese beiden Wörter in gewohnter Manier fortwährend wiederholt.

Zum Schluß noch eine bezeichnende Einzelheit: In Z. 254/6 heißt es: »Wenn du über die bloße Gottheit das Wort nähmest (sc. »denn erhoben wurde deine Pracht über die Himmel«), dann ist das Wort schwierig, weil Gott von Ort zu Ort sich ändere.« Vgl. damit folgende Stellen, die denselben Gedanken einer Ortsveränderung Gottes unter Verwendung desselben Ausdrucks »von Ort zu Ort (*ἀπὸ τόπων εἰς τόπους*)« bekämpfen:

1. Quoniam si Filius de loco in locum missus fuit, ergo et Pater ibi tantum sursum mansit, et Filius huc tantum deorsum venit... Vere quidem missus fuit Filius et permansit in excelsis

(5. armenische Rede in der oben angegebenen Ausgabe von Aucher, S. 199, 20 ff.)...

2. Venit iterum Iesus in Cana Galilaeae, ubi fecit aquam vinum. Memento hesterni verbi, quod carnaliter dictum non oportet carnaliter intellegere. Venit Iesus, non secundum divinitatis virtutem in se ipsa immutatam, sed secundum corporis de loco in locum mutationem (6. armenische Rede S. 217, 16 ff.)...

3. Τὸ γὰρ »Ἀπεστάλη« καὶ »Ἀπέστειλεν« ἀνθρώπινα μὲν φέρει ῥήματα, θεῖα δὲ κηρύττει νοήματα. Οὔτε γὰρ ὁ ἀποσταλεὶς ἀπὸ τόπων εἰς τόπους ἀπέστειλεν, οὔτε ὁ ἀποσταλεὶς ἀπὸ τόπων εἰς τόπους ἦλθεν... Ἡ γὰρ ἀποστολή οὐ τὴν ἀπὸ τόπων εἰς τόπους μεταβάσιν σημαίνει, ἀλλὰ τὴν ἐκ τῆς ἀοράτου θεότητος εἰς ἐμφανῆ παρουσίαν (Rede de serpente aëneo, Migne Patr. S. Gr. 56 S. 505, Z. 29—33 u. 49—53).

[Abgeschlossen am 10. November 1921.]

Religionsgeschichtliche Parallelen zum Neuen Testament.

Von Ernst von Dobschütz in Halle a. S.

Die neuere Literaturgeschichte hat einen großen Fortschritt im Verständnis der Literatur erzielt, indem sie die Motivengeschichte in den Bereich ihrer Aufgaben aufnahm. Auf neutestamentlichem Gebiete ist das Analogon einmal das, was Gunkel bei der Offenbarung die traditionsgeschichtliche Exegese nennt, die Zurückführung der Einzelbilder auf alte Motive und — was dabei nie vergessen werden sollte — die Beobachtung der daran geschehenen Umbildung, zum ändern die Sammlung der Sprach- und Sachparallelen, wie sie in den alten Observationes gefördert, in Wettsteins zweibändigem NT aufgeschichtet, neuerdings von Theologen und Philologen reichlich vermehrt sind, ohne daß der Stoff auch nur annähernd aufgearbeitet wäre.

Dabei taucht nun aber eine nicht geringe Gefahr auf: in dem berechtigten Streben, jeden Gedanken, jeden Ausdruck auf seine außerhalb des Autors liegende Quelle zurückzuführen, ihn als einen dem Autor schon gegebenen, von ihm nur zu gebrauchenden, vielleicht zu gestaltenden Stoff zu erweisen, wird die Originalität des Schriftstellers, sein unmittelbares Schöpfen aus der Anschauung und aus der eigenen Erfahrung leicht verkannt. Gewiß spielt das